

Pawłowski, Adam / Hofbauer, Helmut / Tworek, Artur

Kritische Edition des Werks "Aesthetisches Studium. Ueber das phonetische Element in der Poesie" von Wincenty Lutosławski. Vorwort der Herausgeber

Organon 37 40, 177-181

2008

Artykuł umieszczony jest w kolekcji cyfrowej Bazhum, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych tworzonej przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego.

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie ze środków specjalnych MNiSW dzięki Wydziałowi Historycznemu Uniwersytetu Warszawskiego.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.



Adam Pawłowski (Wrocław, Polen) – *Helmut Hofbauer* (Wrocław, Polen) –
Artur Tworek (Wrocław, Polen)

KRITISCHE EDITION DES WERKS *AESTHETISCHES STUDIUM. UEBER
DAS PHONETISCHE ELEMENT IN DER POESIE*
VON WINCENTY LUTOSŁAWSKI.
VORWORT DER HERAUSGEBER*

Am 17. August 1885 hat der damals 22jährige junge polnische Student Wincenty Lutosławski seine Lizenziatarbeit *Aesthetisches Studium. Ueber das phonetische Element in der Poesie* in der Historisch–Philosophischen Fakultät der Universität in Dorpat (heutiges Tartu in Estland) vorgelegt. Lutosławski war später einerseits Autor von vielen wissenschaftlichen Abhandlungen und Beiträgen in verschiedenen Fachgebieten: u.a. Chemie, Literaturwissenschaft, Philosophie. Andererseits schrieb er zahlreiche Texte publizistischer bzw. populärwissenschaftlicher Natur. Heute könnte man seine kreative Tätigkeit in diesen Bereichen durchaus mit dem Attribut *interdisziplinär* bezeichnen. Lutosławski – ein polnischer Muttersprachler – war mehrerer Fremdsprachen mächtig. Seine Texte hat er u.a. auf Deutsch, Englisch, Französisch, Polnisch, Spanisch verfasst, was ein Beweis für die außergewöhnliche sprachliche Begabung zu sehen ist. Diese Begabung lag wohl auch der Tatsache zu Grunde, dass er quasi am Anfang seiner wissenschaftlicher Laufbahn einen sprachwissenschaftlichen, phonetisch orientierten Text geschrieben hat. Zum Gutachter dieser Arbeit wurde der damalige Professor in Dorpat Jan N. Baudouin de Courtenay — der frühere Gründer eines der wichtigsten linguistischen Zentren aller Zeiten an der Universität in Kasan. Der große polnische Sprachwissenschaftler hat das von Lutosławski vorgelegte Manuskript sehr kritisch bewertet und abgelehnt. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jhs. sind viele grundlegende Arbeiten (u.a. von F. de Saussure, M. Kruszewski, E. Sievers, H. Sweet) im Bereich der Phonetik entstanden. Da Baudouin de Courtenay selbst auch zu dieser Gruppe der bahnbrechenden Forscher gezählt werden muss, darf uns nicht wundern, dass er die mangelnden Kenntnisse von Lutosławski gerade in der strikt phonetischen Methodologie kritisiert hat.

* Aufbewahrungsstelle des Manuskripts ist das Archiv der Polska Akademia Umiejętności in Krakau (gebundene Handschrift, datiert: 10.–17. August 1885, Sign. K–III–155/1). Die Herausgeber möchten sich an dieser Stelle bei dem Archiv der Polska Akademia Umiejętności herzlich dafür bedanken, dass die Handschrift von Wincenty Lutosławski ihnen zur Verfügung gestellt wurde und ihre Veröffentlichung genehmigt wurde.

Die Hauptidee Lutosławskis war die phonetische Struktur und den daraus resultierenden phonetischen Ausdruck eines poetischen Textes zu bestimmen, indem die Alliterationen bestimmter Konsonanten und ihre Auswirkung im Bereich der Perzeption (im Zusammenhang mit phonetischer Symbolik) sowie Nacheinanderfolgen der Vokale (die sog. phonetischen Figuren) quantitativ und qualitativ analysiert worden sind. Methodologisch gesehen hat man in seiner Arbeit mit einem beabsichtigten Versuch zu tun, die humanistisch-ästhetischen und künstlerischen Faktoren an Hand einer naturwissenschaftlich gestützten Vorgehensweise zu beschreiben (was übrigens den methodologischen Voraussetzungen moderner linguistisch orientierter Phonetik, die das Körperliche und Physikalische in die Analysen der abstrakten sprachlichen Zeichen involviert, völlig entspricht). Um die Einheiten der phonetischen Struktur – also Sprachlaute – nach ihrer Zerstreung im poetischen Text und der damit verbundenen funktionellen Belastung zu analysieren hat sich Lutosławski verschiedener statistischer Methoden bedient¹. Dies ist als ein wertvoller Versuch zu betrachten, die Ansätze einer quantitativen Linguistik und der späteren Stilometrie zu formulieren². Fraglich ist jedoch die Art und Weise wie er die Sprachlaute bestimmt hat. Die Inkonsequenz in der Betrachtung einzelner artikulatorischer Merkmale, falsche Zuordnung einiger Vokale, falsche Interpretation der Diphthonge waren Folgen der oben angedeuteten mangelnden Kenntnisse im Bereich der Phonetik (z.T. wegen der begrenzten Zugänglichkeit der damaligen Fachliteratur). Die auch in anderen Tätigkeitsgebieten Lutosławskis sichtbare Tendenz zur metaphysischen Betrachtung der Welt und zu ihrer übertrieben symbolisierenden Beschreibung³ kann als Grund dafür gesehen werden, dass er zu stark nach der in sprachlicher Wirklichkeit nicht existierenden und seine inkorrekten phonetischen Interpretationen implizierenden Kongruenz zwischen dem geschriebenen und ausgesprochenen Zeichen, zwischen der Schreibung und der Phonetik gestrebt hat. Allerdings war bzw. ist er bis heute nicht der einzige, der damit schwerwiegende Probleme hatte⁴.

Als Korpus für seine Analysen galten ihm Texte der Lieder von Heinrich Heine und Gotthold Ephraim Lessing sowie zwei Bibelfragmente in der Luterschen Übersetzung⁵. Obwohl also die Sprache seiner Analyse Deutsch war, hat Lutosławski an mehreren Stellen versucht, seine Ausführungen mit anderen Sprachen (Altgriechisch, Englisch, Französisch, Italienisch, Latein, Polnisch, Russisch, Spanisch) zu konfrontieren, mit der Absicht und Überzeugung auf bestimmte Universalien hingewiesen zu haben. Gerade zweite Hälfte des 19. Jhs. wird als die Zeit betrachtet, in der die konfrontativen bzw.

¹ Vgl. A. Pawłowski, *Travail de maîtrise de Wincenty Lutosławski ...*, S. 126–128.

² Vgl. A. Pawłowski, *Travail de maîtrise de Wincenty Lutosławski ...*, S. 124–125 u. 135–136.

³ Vgl. u.a. R. Zaborowski, *Przyczynek do analizy osobowości Wincentego Lutosławskiego ...*, W. Lutosławski, *Metafizyka*, T. Kobierzycki, *Uwagi o teorii osobowości Wincentego Lutosławskiego na podstawie „Metafizyki”*, A. Pawłowski, *Travail de maîtrise de Wincenty Lutosławski ...*.

⁴ Vgl. A. Tworek, *Relacja język vs. pismo u Jana Jakuba Rousseau i Ferdynanda de Saussure'a z perspektywy współczesności*.

⁵ Vgl. A. Pawłowski, *Travail de maîtrise de Wincenty Lutosławski ...*, S. 127.

kontrastiven Arbeiten besonders stark auf die linguistische Bühne getreten sind und theoretische Grundlagen für die heutige vergleichende Sprachwissenschaft fundiert haben. Auch dies ist zum bestimmten Teil ein Beweis dafür, was aus der sprachwissenschaftlichen Sicht in der Arbeit Lutosławskis am wertvollsten ist. Es ist nämlich – trotz aller bereits angedeuteten Defizite und Naivitäten – eine Vision, dass Texte nicht nur inhaltlich, sondern auch quasi rudimentär, lautlich strukturiert werden und dass eine solche Lautstruktur nach bestimmten immanenten Gesetzen reguliert wird. Ein Beweis für die Richtigkeit dieser Vision ist die Tatsache, dass es mittlerweile zu den Bestandteilen der heutigen Phonetik (z.T. auch der Phonologie) ihre Subdisziplinen wie Phonostatistik, Phonotaktik, Phonostilistik geworden sind. Ein weiterer Baustein der Vision Lutosławskis war die Überzeugung, dass die phonetische Substanz der Texte nach derselben sprachuniversellen Gesetzmäßigkeiten in verschiedenen Sprachen konstruiert wird. Und obwohl es in diesem Bereich bis heute nicht besonders viel bestätigt worden ist, sind derartige Ideen immer wieder Untersuchungsobjekte für viele Phonetiker, z.B. die Theorie der interlingualen Alternationen, deren Urvater Baudouin de Courtenay mit seinem *Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen* (1895) geworden ist. Um so mehr schade, dass gerade Baudouin de Courtenay die Arbeit von Lutosławski nur kritisiert hat, ohne die angedeutete Vision dabei zu erkennen, was hochwahrscheinlich dazu geführt hat, dass der junge sprachwissenschaftliche Anwärter damit von seinem potentiellen linguistischen Weg leider zurückgewiesen worden ist¹.

In der folgenden Ausgabe des nie zuvor veröffentlichten Textes von Wincenty Lutosławski *Aesthetisches Studium. Ueber das phonetische Element in der Poesie* wird der Text ohne Kürzungen samt zwei Fußnotenreihen notiert. Die originelle Paginierung wird in eckigen Klammern markiert. Ebenfalls originell bleibt die im Prinzip für damals übliche Rechtschreibung (einschließlich verschiedensprachiger Beispiele) des Verfassers (die groben Rechtschreibfehler werden in eckigen Klammern markiert). In der einen Fußnotenreihe (markiert mit Ziffern in eckigen Klammern) werden die aus der Sicht der heutigen Phonetik resultierenden Kommentare der Herausgeber notiert. Die andere Fußnotenreihe (markiert mit Buchstaben) sind die im Manuskript am Rande gekennzeichneten Bemerkungen von Jan N. Baudouin de Courtenay. Ein kleiner Teil (etwa 10%) dieser Bemerkungen ist jedoch nicht lesbar und wird deswegen im Folgenden nicht markiert. Ein anderer – ebenfalls nicht besonders umfangreicher – Teil der im Manuskript gekennzeichneten Bemerkungen stammt (gemäß einer Handschriftanalyse) hochwahrscheinlich von einem (oder mehreren) anderen Gutachter und ist auch nicht lesbar genug. In der zugänglichen Fachliteratur sowie in den Aussagen von Lutosławski² fehlen jegliche Informationen, die diesen bzw. diese angeblichen Gutachter effektiv identifizieren ließen.

¹ Vgl. A. Pawłowski, *Travail de maîtrise de Wincenty Lutosławski ...*, S. 132–136.

² W. Lutosławski, *Jeden łatwy żywot*, S. 119.

Eine zusätzliche Erklärung erfordert die von Lutosławski in den Kapiteln 67–102 des Manuskripts verwendete, durchaus eigenartige Notation, die sich übrigens durch keine heutzutage gängige Schriftart effektiv wiedergeben lässt. Allem Anschein nach wollte der Autor eine formalisierte Sprache zur wissenschaftlichen Beschreibung wiederholbarer phonetischer Gesetzmäßigkeiten erarbeiten und in seine Texte einführen. Als ausgebildeter Chemiker (Studiumsabschluss) notierte er die von ihm erfundenen Schemata lautlicher Sequenzen, die er als Figuren bezeichnete, mit Symbolen, die den in Naturwissenschaften verwendeten Notationssystemen sehr ähnelten. Ein formalisierendes und systematisierendes chemisches Notationssystem des Kontinuums einer unbelebten Materie wurde damit für Lutosławski zum Muster eines formalisierenden und segmentierenden phonetischen Notationssystems des linearen Lautkontinuums eines Gedichts.

Abschließend kann eine Frage gestellt werden: Was bietet ein vor 120 Jahren von Lutosławski verfasster Text dem gegenwärtigen Leser an – sein Autor war doch kein Phonetiker und stand erst zu Beginn seiner wissenschaftlichen Laufbahn? Am wertvollsten scheinen in seinem frühen Text die methodologischen Hauptideen zu sein. Die bereits in *Memoire* angedeuteten Ideen hat Lutosławski in seinem größten Werk über die Chronologie von Platon weiter entwickelt. Ihre philosophische Voraussetzung beruhte darauf wissenschaftliche Schlussfolgerungen an Hand von allgemeinen Regeln und Gesetzmäßigkeiten und nicht einzelnen Beobachtungen¹ zu formulieren. Hinsichtlich der Phonetik muss Lutosławski dagegen als ein bahnbrechender Wegbereiter moderner Phonostatistik anerkannt werden.

Literatur

- Baudouin de Courtenay J. N., *Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen. Ein Capitel aus der Psychophonetik*, Commissionsverlag von Karl J. Trübner, Strassburg 1895 (Erstdruck als *Próba teorii alternacyj fonetycznych* in: *Rozprawy Wydziału filologicznego* 20/1884, Kraków, S. 219–364)
- Dukiewicz L., *Fonetyka*, in: H. Wróbel (hrsg.), *Gramatyka współczesnego języka polskiego*, PWN, Kraków 1995
- Fischer–Jørgensen E., *On the Universal Character of Phonetic Symbolism with Special Reference to Vowels* in: *Studia Linguistica* 32, 1978, S. 80–90
- Fónagy I., *Die Metaphern in der Phonetik. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des wissenschaftlichen Denkens*, Mouton, The Hague 1963
- Kobierzycki T., *Uwagi o teorii osobowości Wincentego Lutosławskiego na podstawie „Metafizyki”* in: A. Pawłowski – R. Zaborowski (hrsg.), *Wincenty Lutosławski – oblicza różnorodności*, Muzeum Przyrody w Drozdowie, Drozdowo 2006, S. 129–156
- Kutzelnigg A., *Die aus dem Lippen–r hervorgegangene Konsonanz br(r) als Bedeutungsträger: 1. Mitteilung. Interjektionen* in: *Linguistics* 103, 1973, S. 24–43

¹ Vgl. W. Lutosławski, *The Origin and Growth of Plato's Logic*.

- Lotzmann G., *Zur Aspiration der Explosivae im Deutschen*, Verlag A. Kümmerle, Göppingen 1975
- Lutosławski W., *The Origin and Growth of Plato's Logic with an Account of Plato's Style and of the Chronology of his Writings*, Longmans Green & Co., London 1897 [Reprint: Georg Olms Verlag, Hildersheim 1983]
- Lutosławski W., *Jeden łatwy żywot*, Hoesick, Warszawa 1933 [Reprint: Kraków 1994]
- Lutosławski W., *Metafizyka*, hrsg. und bearb. von T. Mróz, Muzeum Przyrody w Drozdowie, Drozdowo 2004
- Meier H., *Deutsche Sprachstatistik*, Olms, Hildesheim 1967
- Pawłowski A., *Travail de maîtrise de Wincenty Lutosławski: «Aesthetisches Studium. Ueber Das Phonetische Element In Der Poesie»*. – *Description materielle et analyse du contenu* in: *Organon* 33, 2004, S. 121–139
- Rousseau J.-J., *Essai sur l'origine des langues*, hrsg. und bearb. von Ch. Porset, A. G. Nizet, Paris 1969
- Tworek A., *Relacja język vs. pismo u Jana Jakuba Rousseau i Ferdynanda de Saussure'a z perspektywy współczesności* in: M. Hałub – D. Komorowski – U. Stadler (hrsg.), *Die Schweiz ist nicht die Schweiz. Studien zur kulturellen Identität einer Nation / Ta Szwajcaria to nie Szwajcaria. Studia nad kulturową tożsamością narodu*, Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego, Wrocław 2004, S. 203–216
- Tworek A., *Konsonantensysteme des Polnischen und des Deutschen. Fehleranalyse im Bereich der Perzeption und der Artikulation der deutschen Konsonanten bei Deutsch lernenden Polen*, Atut – Neisse Verlag, Wrocław – Dresden 2006
- Ungeheuer G., *Phonetik und angrenzende Gebiete*, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1993
- Zaborowski R., *Przyczynek do analizy osobowości Wincentego Lutosławskiego (6 VI 1863 – 28 XII 1954)* in: R. Zaborowski (hrsg.), *Filozofia i mistyka Wincentego Lutosławskiego*, Stakroos, Warszawa 2000, S. 185–237